



# DAS SCHIFF

BEIBLATT DER TYPOGRAPHISCHEN MITTEILUNGEN

SCHRIFTFLEITUNG: ERNST PRECZANG, BERLIN SW 61, DREIBUNDSTRASSE 9

NUMMER 8

AUGUST 1926

WILLY MÖBUS / BERLIN

## DIE ENTSEEELUNG DER ARBEIT

Es scheint, daß die Idee der Freiheit so alt ist, als Menschen denken können. Aber Freiheit ist leider etwas, was noch niemand so recht zu erklären vermochte. Der begeisterte Techniker, der eine neue Maschine schuf, die mit einem Schlage die Arbeit zahlreicher Menschen spielend tat, träumte von der Befreiung vom Joch der Arbeit. Arbeiter aber zerfchlugen seine Maschine: sie fürchteten den eisernen Wettbewerber! Und als dieser sich stärker erwies, als sie glauben konnten, weil er einer schöpferischen Idee sein Dasein verdankte, und weil die Macht des Geldes ihn stützte, da haßten sie ihn mehr noch als zuvor mit stillem Ingrim, denn er zwang ihnen sein Tempo auf, veränderte ihre Lebensgewohnheiten und riß sie aus alten, vertrauten Geleisen heraus. Der begeisterte, schaffensfreudige Techniker aber hatte der Maschine etwas von seiner Seele eingehaucht, seinem Geist war die Idee entsprungen; welche Freude mochte er empfunden haben, als die Maschine »ging«, als sie leistete, was er von ihr erhoffte. Er hatte hier im wahrsten Sinne »befehle« Arbeit vollbracht. Wenn man heute von der »Entfeelung« der Arbeit spricht, so denkt man sogleich an Taylor und Ford oder auch an Normung und Typung, vielleicht auch an die Psychotechnik. Man sieht ungezählte Tausende in jagender Haft gleichförmige Bewegungen machen, beobachtet von kalten Augen, die die Bruchteile der Sekunden auf der Stoppuhr zählen, um festzustellen, ob die letzte Höchstleistung nicht doch noch zu überbieten sei. Man sieht die Herren der Betriebe an ihren Schreibtischen sitzen, wie sie mit kühler Überlegung aus den Sekundengewinnen Goldgewinne herausrechnen, die es ihnen ermöglichen, die Dividenden zu erhöhen, den Aktienwert zu steigern, die Werke zu vergrößern und ihren Machtbereich zu erweitern. Man fühlt, wie der einzelne für diese Großen im Reiche der

Wirtschaft zu einem wesen- und feelenlosen Nichts einschrumpft, wenn sie ihren ehrgeizigen Plänen nachjagen, die zu Konflikten oder auch zu ungeheuren Zusammenballungen führen, die die Welt wiederum in Atem halten oder den Diplomaten Arbeit schaffen, die leider nur zu oft von den »Politikern mit den andern Mitteln«, den Militärs, fortgesetzt wurde. Wenn dann diese gewaltige Entwicklung, die in unfrer Überlegung bei der Stoppuhr begann, soweit gediehen war, dann wurden die vom Sekundenteufel gehetzten namenlosen Massen wieder in Reih und Glied gestellt, bewaffnet und wie feelenlose Wesen in den Tod getrieben. Vielleicht aber ergriffen auch viele von ihnen nur zu gern den Beruf eines Soldaten, weil sie hofften, von der Einförmigkeit der Fabrik erlöst zu werden, vielleicht glaubten sie, durch das große neue Erlebnis ihr feelisches Gleichgewicht wiederzufinden, denn immer noch schlummert in den Hirnen der Menschen die Romantik vergangener Tage: »Im Felde, da ist der Mann noch was wert«; aber eines Tages müssen sie erkennen, daß sie sich auch darin geirrt hatten . . .

»Ja, in der guten alten Zeit!« fagen dann oft die Enttäufchten. Sie denken die Gedanken Eichendorffs und anderer noch einmal, die ihnen die Schule vermittelt hatte, nachdem Eichendorff und seine Epoche schon lange der Vergangenheit angehörten. Da ist der fröhliche Handwerksbursche, der hinauszieht in die Welt und munter sein Lied im Wettstreit mit der Lerche singt: »Wem Gott will rechte Gunst erweisen«, oder: »Wer recht in Freuden wandern will« und wie diese gemütvollen Lieder alle heißen. Ja, in der guten alten Zeit, in der der Mensch noch etwas galt, wo Handwerkerstolz und Gerechtigkeit herrschten, wo es noch keine Maschinen gab, und wo statt des schrillen Pfeifens der Lokomotive das Posthorn lustig klang. Die gute alte